

Jahresanalyse 2020

Streetwork Projekt Stadtmitte

Ansprechpartner: Tina Bohne, Jens Haase, David Heinecke
Moritzstr. 4
99084 Erfurt

Telefon: 0361-21179939
0160-90916358
0163-3903916
0157-76297190

E-Mail: streetwork@thueringen.aidshilfe.de

Web: www.facebook.com/streetwork.ah

Inhaltsverzeichnis

- 1. Aufsuchende Arbeit**
 - 1.1 Veränderungen im Umfeld**
 - 1.2 Arbeit an Schulen**
 - 1.3 Cliques und Treffpunkte**

- 2. Problemlagen in der Einzelfallarbeit**
 - 2.1 Einmalige Beratungsgespräche und Weitervermittlungen**
 - 2.2 Längerfristige Einzelfallhilfen**

- 3. Sprechzeiten und Rolle der Streetworkkontaktstelle**

- 4. Fazit / Tendenzen**
 - 4.1.1 Suchtverhalten
 - 4.1.2 *Delinquentes Verhalten*
 - 4.1.3 *Gewalt*
 - 4.1.4 *Schulverweigerung*
 - 4.1.5 *Attraktivität des Stadtteils*
 - 4.1.6 Vertrauen in Politik und Demokratie/ politische Motivation
 - 4.2 Reflexion der eigenen Arbeit und Perspektiven**
 - 4.2.1 Inklusion
 - 4.2.2 Jugendhilfe und Schule
 - 4.3 Abschluss**

1. Aufsuchende Arbeit

Dieser Jahresbericht beschreibt Arbeitsweisen, Methoden, Erkenntnisse und Erfolge in der Straßensozialarbeit während des Corona Jahres 2020.

Grundsätze der zugehenden Straßensozialarbeit sind u.a. Akzeptanz und Lebensweltorientierung. Das bedeutet für uns, dass Jugendliche mit unterschiedlichen Bedürfnissen, Lebenshintergründen, Beeinträchtigungen oder Benachteiligungen zu unserer Zielgruppe gehören und wir durch unsere Arbeit versuchen, sie mit Hilfe zur Selbsthilfe in die Gesellschaft zu integrieren.

Die bunte Vielfalt an jungen Menschen und ihre Zugewandtheit uns Streetworkern gegenüber hat uns auch im Jahr 2020 viel Leichtigkeit in unsere Arbeit gebracht.

Im Zuge der aufsuchenden Arbeit ist eine vermehrte Wahrnehmung von obdachlosen Menschen im Stadtbild festzustellen. An relevanten Punkten in der Stadt wie: Anger, Bahnhofstraße, Bahnhof, Stadtpark, Brühler Garten, Schlösserbrücke sowie am alten Heizwerk usw. sind vor allem in den Sommermonaten täglich uns bekannte und unbekannte obdachlose Menschen mit und ohne tierische Begleitung neben den schon vorhandenen vermutlich organisierten osteuropäischen BettlerInnen wahrnehmbar. Festzustellen ist, dass die Altersgruppen zwischen 25-60 Jahren liegt und es absehbar ist, dass die Zahl der Obdachlosen im Stadtbild weiter steigen wird. Während unserer täglichen Straßenpräsenz, haben wir zu uns bekannten aber auch zu anderen Obdachlosen immer wieder Kontakt aufgenommen und konnten das Angebot Wäsche waschen und Zugang zu einer Dusche über die Kontaktstelle in der Thomasstraße vorhalten. Weiterhin war es uns möglich, nach einer von uns initiierten Sammelaktion von Schlafsäcken, Isomatten und Kleidung diese an Obdachlose weiterzuleiten. Auch wenn die Stadt Erfurt und Träger wie die Caritas verschiedenste Angebote für Obdachlose vorhalten, ist festzustellen,

dass nicht alle Angebote, wie beispielsweise das Haus Zuflucht, speziell von den Jüngeren aber auch von den nicht Alkohol konsumierenden Obdachlosen nicht als Alternative zur Straße angesehen werden. Auf Grund der Tatsache, dass viele der angesprochenen Obdachlosen, die von Streetwork eigentlich betreute Altersgruppe überschreiten, konnten wir durch einmalige praktische Hilfen zumindest einen Kontakt herstellen und durch die Ausgaben von Gebrauchsgütern o.g. und teilweise Verpflegung die persönliche Situation des Einzelnen zeitweise ein wenig verbessern.

Neben den obdachlosen Erwachsenen, die auf der Straße leben, ist festzustellen, dass immer mehr Jugendliche und junge Erwachsene von Wohnungslosigkeit betroffen sind. Dies wird für uns im Rahmen der Einzelfallarbeit sichtbar sowie den fast durchweg belegten Notschlafstellen, die von der Stadt Erfurt über das Angebot Streetwork vorgehalten werden. Der Erfurter Wohnungsmarkt, speziell die Anfrage über die Kommunale Wohnungsgesellschaft zeigen, dass nicht genügend Wohnraum vor allem für Erstmieter oder auch KlientInnen mit problematischem Background zur Verfügung steht. Dies macht es immer schwieriger im Zuge des Casemanagements mit dem Klienten zu arbeiten, da durch lange Wartezeiten oder auch Ausweglosigkeit auf Grund mangelnder Wohnungsangebote die Motivation bzw. die positive Einstellung zum Hilfesystem verloren gehen.

Im Zuge dieser beobachteten und erlebten Veränderungen bezüglich Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit haben wir Streetworker im Jahr 2017 den Anstoß für den Fachaustausch Obdachlosigkeit gegeben (siehe Jahresanalyse 2017). Nach einer intensiven Arbeit in diesem Fachaustausch und einer sehr guten Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung Erfurt wurde im September 2019 aus dem Fachaustausch Obdachlosigkeit und der AG Obdachlosigkeit der Stadt Erfurt ein gemeinsamer Arbeitskreis Wohnungslosigkeit mit einer veränderten Struktur, die die Möglichkeit für alle Teilnehmenden bietet, sich intensiv in Form von Arbeitsgruppen mit speziellen

Themen einzubringen. Desweiteren sind jährlich zwei Termine zum Informationsaustausch sowie ein Termin für Weiterbildung vorgesehen.

1.1 Veränderungen im Umfeld

Kein Ereignis im Laufe ihres bisherigen Lebens hat die Welt von Kindern und Jugendlichen derart auf den Kopf gestellt, wie die Corona-Pandemie.

Grundsätzlich ist aber zu sagen, dass die Jugend besonnen und rücksichtsvoll auf die Corona-Krise reagiert. Sorgen machen sich die jungen Menschen trotzdem. Gleichwohl denken sie natürlich auch an sich: Viele fühlen sich durch die Kontaktbeschränkungen sozial isoliert und spüren Unsicherheit in Bezug auf ihre wirtschaftliche oder schulische Zukunft. Daneben herrscht auch eine große Sorge um ihre Mitmenschen, dies gilt zum einen den eigenen Familienmitgliedern, aber auch außerhalb des Familienumfeldes ist eine grundsätzliche und tiefgreifende Rücksichtnahme, so zum Beispiel älteren Menschen gegenüber, zu beobachten.

Dies ist auch nicht nur ein Lippenbekenntnis, sondern zeigt sich zum Beispiel daran, dass ein sehr großer Anteil der befragten Jugendlichen die verschiedenen Maßnahmen und Einschränkungen zur Bekämpfung der Pandemie verständnisvoll akzeptiert.

Leider berichten die Medien nur über ein paar „Party - Wütige“, was sich aber in Anbetracht der Millionen Jugendlichen, die sich an die Regeln halten, in Luft auflösen sollte. Wenige Personen (im Vergleich zur Gesamtzahl), die sich nicht an Vorsichtsmaßnahmen und Auflagen halten, können niemals für eine ganze Generation als repräsentativ betrachtet werden.

An der Universität Hildesheim forscht der Soziologie Michael Corsten über die sogenannte Generation Corona. Also über die jungen Menschen, die nicht genau wissen: Was ist heute erlaubt? Was ist heute möglich? Jugendliche, die gerade ihren Geburtstag nicht mit Freunden zelebrieren oder ihren Schulabschluss nicht ordentlich feiern dürfen, ihre Kommilitonen nicht persönlich kennenlernen und sich jeden Tag neu orientieren müssen: Sie müssen zwangsläufig lernen, ohne Kompass auszukommen.

Hinzu kommen Ängste, bestimmte Dinge nicht mehr nachholen zu können, wie zum Beispiel, ein Auslandsjahr zu absolvieren, so richtig den Schulabschluss feiern. Einfach jung sein.

Sie leiden unter fehlenden echten Begegnungen, ein Selfie hat nicht den gleichen Effekt wie ein Gruppenfoto mit ausgelassenen Freunden auf Instagram.

Was macht denn aber das Jungsein noch aus?

Spontantität, dem Zufall Raum geben, die ersten eigenen Pläne schmieden, dies ist aber derzeit nicht möglich, nicht weil die Zeit dazu fehlt, davon gibt es gerade genug, sondern aus der Unsicherheit vor dem, was noch kommen wird.

Es gibt oft keinen Präsenzunterricht in den Schulen mehr, Unternehmen schreiben keine Stellen aus, da sie nicht wissen, ob die wirtschaftliche Lage dies ihnen in Zukunft noch erlaubt, und sehnsuchtsvolle Träume von Reisen oder Work and Travel während eines Auslandsjahr scheinen sich in einem ungewissen Nebel zu befinden.

Worauf musste man im vergangenen Jahr verzichten und wieviel Verzicht wird noch kommen? Praktika und Ausbildungsplätze, Geburtstagsfeiern, Reisen, erste sexuelle Erfahrungen, Rebellion erleben, mit Freunden Party machen, auf fremde Menschen zugehen, usw. – auf den ersten Blick ist das alles nicht so schlimm. Aber auf den zweiten?

Wir finden schon, dass Corona sehr stark und auf leise Weise brutal in die Lebensläufe der heute 15- bis 25-Jährigen eingreift.

Jung zu sein, das heißt doch reisen, feiern, auf fremde Menschen zugehen können. Willkommen und Abschied gehören dazu. Und die Liebe, die Möglichkeit, sich in ihr auszuprobieren. Der Rausch gehört dazu, das Trinken und Tanzen, die wilde Verbrüderung, die Entscheidung, um drei Uhr morgens mit der ganzen Clique bei einem Freund zu übernachten.

All dies steht jedoch unter Verdacht oder ist dem Jugendlichen als Verbot schon bewusst.

Und trotzdem achten fast alle auf die Regeln, verzichten auf das natürliche Bedürfnis nach Bewegung, nach Freiheit, da sie wissen, dass andere Menschen, vor allem ältere geschützt werden müssen.

Für uns ist jedoch auch zu beobachten, dass unsere Zielgruppe ebenfalls in depressive Zustände verfällt: Die gackernden Freundinnen im Kinderzimmer fehlen, die Kumpels mit einem Bier in der Hand und immer einem fröhlichen Spruch auf den Lippen, das gemeinsame Herumtollen auf dem Schulhof.

Sehnsucht macht sich breit, dass die Eltern endlich mal wieder wegfahren oder wenigstens mit Bekannten ausgehen, damit man als Jugendliche/r mal wieder sturmfreie Bude hat, dass das WG Leben sich wieder normalisiert und man nicht alleine in seinem Zimmer sitzt, während die beste Freundin sich seit Tagen in der Küche mit ihrem Lover knutscht, weil sie nicht wissen wohin sonst. Früher saß man dort zusammen und konnte sich seine Sorgen vom Leib reden. Hinzu kommt die sich breit machende Angst, nur noch im Internet jemanden kennen lernen zu können und nicht persönlich, mit einer Stimme, Gestiken, Geruch und Mimik.

Wie wirkt sich das nun auf unsere Arbeit aus?

Wir stellen fest, dass grundsätzlich an den inhaltlichen Schwerpunkten kaum eine Veränderung zu erkennen ist. Quantitativ hat sich die Anzahl von längerfristigen Einzelfallhilfen erhöht, da während des 1. Lockdowns vermehrt telefonische Kontakte zu einer erhöhten Anzahl von längeren Einzelfallhilfen führten. Seit März 2020 erhöhten sich telefonische Kontakte zwischen uns, Jugendlichen, ihren Familien und zuständigen Behörden. In dieser Zeit beobachteten wir, dass im Gegensatz zu den letzten Jahren Depressionen, häusliche Gewalt, Drogen- und Alkoholmissbrauch gestiegen sind.

Der coronabedingte erschwerte Zugang zu Ämtern und eine ungewisse Zukunft lässt viele Menschen in eine Art Lethargie verfallen. Hauptschwerpunkte unserer Arbeit waren motivierende Gespräche, Unterstützung bei allen erschwerten

Wegen, Ratgeber zu sein, bei schulischem Leistungsabfall, Lehrstellen und Praktikumssuche, Beratung von Familien und einzelnen Familienmitgliedern.

Unser Arbeitsschwerpunkt liegt weiterhin bei der Szenepräsenz, unter Einhaltung aller Regeln. Denn auf der Straße finden wir auch viele junge Menschen, die sich völlig abgehängt vorkommen und denen die Flucht nach draußen als einziger Ausweg scheint und dient.

1.2 Arbeit an Schulen

Aufgrund des Lockdowns im Frühjahr konnten wir nur für kurze Zeiträume unserer Szenepräsenz an den Schulen nachgehen. Während Anfang des Jahres bis März das Teeangebot an jeder, der von uns besuchten Schulen sehr gut angenommen wurde, begannen wir nach dem Lockdown mit der Arbeit an den Schulen eigentlich wieder vorn und das auch nur für einen kurzen Zeitraum. Nach den Sommerferien kamen erschwerte Bedingungen hinzu: 1. durften wir aus hygienischen Gründen keine Spielsachen und Tee austeilen, was eine Schulhofpräsenz sehr erschwerte. 2. stand uns kein Streetwork-Bus mehr zur Verfügung, der unser Angebot visuell unterstützt. Trotz gutem Willens und einer „jetzt-erst-recht“ Attitüde stellten wir unsere Schulhofpräsenz kurz vor den Herbstferien ein. Einerseits aufgrund des erschwerten Zugangs zu den Schülern, andererseits auch zu unserem eigenen gesundheitlichen Schutz.

Sämtliche themenspezifische Projekte an unseren Schulen fanden in diesem Jahr nicht statt. Deswegen waren wir um so mehr erfreut, dass an weiteren Schulen, Schulsozialarbeit ihren Platz gefunden hat und somit SchülerInnen, trotzdem die Möglichkeit hatten, mit SozialarbeiterInnen in Kontakt zu treten. Sehr erfreulich ist für uns der Umstand, dass sich Jugendhilfeausschuss und Stadtrat für den AIDS- Hilfe Thüringen e.V. als einen weiteren Träger von Schulsozialarbeit entschieden haben.

1.3 Cliques und Treffpunkte

Während des Lockdowns im Frühjahr fiel die Anzahl von Gruppen deutlich geringer aus. Zum Ende, mit zunehmendem schöneren Wetter waren vereinzelt Gruppen von Jugendlichen anzutreffen. Als der Lockdown offiziell vorbei war, stieg die Zahl von Menschen rapide an, was nach einer so langen und noch nie dagewesenen Zeit mit großen Einschränkungen nachvollziehbar ist.

Die folgende Gruppenanalyse bezieht sich auf die Zeit nach dem ersten Lockdown.

Krämerbrücke

Eine Gruppe, welche sich vorrangig unter der Kastanie am Flussufer trifft, bleibt eine Konstante auf der Krämerbrücke. Typische Problemlagen dieser Klientel waren (drohende) Wohnungs- und Obdachlosigkeit, psychische Probleme, Schwangerschaft, erhöhter Konsum von legalen und illegalen Drogen, Straffälligkeiten, Konflikte mit dem Elternhaus und Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden und dem Jobcenter bzw. der Arbeitsagentur.

Ruhestörender Lärm, Urinieren in der Öffentlichkeit und aggressives Verhalten gegenüber AnwohnerInnen führten zu massiven und zeitweise dauerhaften Beschwerden der AnwohnerInnen bei der Stadt.

Gespräche und Aufklärung unsererseits führten zu einem angemessenem Verständniss seitens der Jugendlichen, auch wenn es teilweise zu Alkoholmissbrauch und ruhestörendem Lärm, allerdings vor 22.000 Uhr kam.

Grundsätzlich gab es aber positive Veränderungen der Verhaltensweise innerhalb der Gruppe.

In den Sommermonaten gab es daraus resultierend dieses Jahr dann auch weitaus weniger Beschwerden der angrenzenden Bewohner.

Einem dringenden Bedürfnis nachzugehen wohnt jedem Menschen inne, egal ob Tourist, Erfurter Bürger, Kind, Erwachsener etc. Eine Ursache für Urinieren in der Öffentlichkeit sind fehlende öffentliche Toiletten, die für alle frei zugänglich sind. Mit diesem Thema befassten wir uns auch im Jahr 2019 in der City Runde und werden das auch weiterhin tun. Es existieren in anderen Städten im In- und Ausland tolle Konzepte, um dieses Problem für alle einvernehmlich zu lösen. Gerade während der Lockdowns, in denen Geschäfte, Cafés, Restaurants etc. geschlossen hatten, stellten geschlossene Toiletten nicht nur für obdachlose Menschen ein Problem dar.

Der Rest der belebten Krämerbrücke setzt sich aus verschiedenen Subkulturen und Studenten zusammen, aber auch viele Erwachsene nutzen das Umfeld um sich vom Alltag zu erholen.

Auch hier entstanden Gespräche zu Themen und Fragen der Kindererziehung, Problemlagen im Pubertätsalter, Berufsorientierung, etc.

Die Krämerbrücke hatte und hat immer noch einen besonderen Charakter: sie gehört zu den schönsten und beliebtesten Orten in der Erfurter Innenstadt. Folgendes Bild der Krämerbrücke und ihr umliegendes Areal ist für unsere Arbeit von Bedeutung: die Krämerbrücke als Treffpunkt junger Erfurter Bürger, Familien, die den Kinderspielplatz nutzen, Touristen, die sie als touristisches Highlight besuchen und Erfurter Bürger, die sie als attraktive Wohngegend für ihren Wohn- und Lebensmittelpunkt ausgesucht haben.

Anger

Wie weiter oben schon berichtet, gab es leichte Veränderungen auf dem Anger. Auf dem Anger war sonst für uns weiterhin der Brunnen vor dem Anger 1 besonders interessant, da sich auch dort, wie im Jahr zuvor, eine größere Gruppe Punker gerne niederließ.

Konflikte mit der Polizei gab es eher weniger, auch Beschwerden seitens des Anger 1 – Management blieben weitestgehend aus. Das Ordnungsamt überprüfte zwar weiterhin routinemäßig die Gruppe, musste allerdings wenig aktiv werden.

Da diese Gruppe sich stetig veränderte, weil Jugendliche die Gruppe verließen oder andere sich dazugesellten, ergaben sich immer wieder neue Problemlagen und Einzelfälle, die durch eine stetige Kommunikation, Hilfen zur Selbsthilfe und Herauslösen diverser Einzelfälle häufig gelöst und Absprachen getroffen werden konnten, welche sich schlussendlich für alle Parteien als positive Entwicklungen darstellten.

Weiterhin diente das gesamte Areal des Angers Menschen mit Migrationshintergrund als Treffpunkt. Dabei waren für uns allerdings keine festen Gruppen ausmachbar. Eine Kontaktaufnahme kam auch in diesem Jahr nur oberflächlich zu Stande.

Die Bänke am Angerbrunnen und vor der Post wurden auch in diesem Jahr täglich von alkoholkonsumierenden erwachsenen Menschen, fernab unserer Zielgruppe, zum Verweilen genutzt. Zu diesen Gruppen hatten wir nur sporadischen Kontakt (Schlichtung von gewaltbesetzten Auseinandersetzungen innerhalb der Gruppe, Angebot der Hilfe bei Verletzungen).

Eine Zunahme an kriminellen Handlungen auf dem Anger konnten wir während unserer Präsenzzeiten nicht feststellen.

Petersberg

Auf Grund der Bauarbeiten wurde der Petersberg grundsätzlich nicht stark frequentiert. Allerdings trafen sich abends an den Wochenenden größere Gruppen von Jugendlichen, um zu feiern. Hier kam es häufiger zu Polizeikontrollen.

Domplatz

Der Domplatz ist kein Treffpunkt für Jugendgruppen, lediglich im Bereich der

Gedenkstätte halten sich in den Nachmittags- und Abendstunden Kinder und Jugendliche auf, welche den Ort in erster Linie zum Skaten nutzen.

Klein Venedig

Das kleine Venedig ist wie in den Jahren zuvor ein beliebter Treffpunkt für verschiedene Gruppen gewesen. Mit den ersten Tagen nach dem Lockdown im wurde der kleine Park genutzt, um sich mit Freunden zu treffen, ein „Bierchen“ zu trinken, Fußball zu spielen, Grillfeste auszurichten oder einfach zu chillen. Dabei waren nur selten feste Gruppen anzutreffen, gleichwohl uns einzelne Klienten immer wieder dort über den Weg liefen. Die Nähe zu unserem Büro in der Moritzstraße war dabei von großem Vorteil, da im Klein Venedig entstandene Gespräche im geschützten Raum unseres Büros weitergeführt werden konnten oder im Kleinen Venedig verweilende junge Erwachsene während unserer Öffnungszeiten mit oder ohne Beratungsbedürfnis spontan unser Büro aufsuchten.

Das jährliche Hoffest der City Runde ist wegen Corona ausgefallen.

Hirschgarten

Die Wiese und der Spielplatz am Hirschgarten waren weiterhin gut frequentiert, weshalb dieses Areal regelmäßig von uns bedacht wurde. Wie im Kleinen Venedig trafen wir hier eher auf einzelne uns bekannte Menschen, von denen eher selten eine Hilfebedarf geäußert wurde. Eine Gruppe von Skatern etablierte sich im Bereich der COBA.

In den Abendstunden wurde der Spielplatz oft von vorüberziehenden kleineren Gruppen Jugendlicher als kurzer Stop zum Springen auf den Trampolinen genutzt. Eine Kontaktaufnahme war uns in solchen Situationen nicht möglich.

Brühler Garten

Im Brühler Garten traf sich ab dem Frühjahr wieder eine Gruppe Jugendlicher

(Alter zwischen 14 und 25 Jahren), die wir dem alternativen Spektrum mit einem hohen Bildungsgrad zuordnen. Zu der Gruppe gehörten teilweise SchülerInnen bzw. ehemalige SchülerInnen des Königin- Luise- Gymnasiums. Nach mehreren Polizeikontrollen und Razzien im Umfeld dieser Gruppe minimierte sich die Gruppenstärke allerdings drastisch. Auch dazu beigetragen haben könnte eine neu hinzugekommene Gruppe älterer erwachsener Menschen, die sich regelmäßig in den späten Nachmittags- und Abendstunden an den Bänken der großen Wiese trafen. Bei dieser Gruppe waren besonders ein starker Konsum legaler und illegaler Drogen und bestehende Obdachlosigkeit auffällig, was zu vielen Konflikten und lauten Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern führte. Die Büsche des Brühler Gartens dienten als regelmäßige Schlafplätze für sie, aber auch anderen von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen aus dem gesamten Stadtgebiet. Während unserer aufsuchenden Arbeit boten wir immer wieder auch dieser Gruppe niederschwellige Beratung und Hilfe an, gleichwohl der Altersdurchschnitt der Gruppe unsere Zielgruppe weit überschritt. Bis auf Sachleistungen, die sich auf gespendete Isomatten, Zelte und Schlafsäcke bezogen, war es uns allerdings nicht möglich, auf Grund des Alters der Zielgruppe und fehlender personeller Ressourcen weiterführende Hilfen anzubieten.

Gruppe/	Treff-	Anzahl	Alter	männlich/	Kontakt	Auffällig-	Aktivi-
---------	--------	--------	-------	-----------	---------	------------	---------

Clique	punkt			weiblich		keiten	täten
Verschiedene Gruppen	Anger	1-200	12-55	85% männlich, 15% weiblich	Zu einzelnen Gruppen intensiver Kontakt	Legale und illegale Drogen, teilweise Vermischung mit Gruppe erwachsener Alkoholiker, Ausreißer Obdachlosigkeit	Regelmäßige Präsenz, Kontaktaufnahme, Gespräche

Jugendliche unterschiedlichster Subkulturen und sozialer Hintergründe, vor allem Punks und Gothics	Krämerbrücke (gesamtes Areal)	1- 200 unterschiedliche Jugendliche im Durchlauf kleine, feste Gruppe, Punks in den Abendstunden, veränderte Klientel aus allen Stadtteilen	12- 45	60% männlich, 40% weiblich	Kontaktaufnahme zu allen sich regelmäßig treffenden Gruppen	Ruhiges Abhängen in den späten Nachmittag bis Abendstunden	Regelmäßiger Kontakt, mehrere intensive Einzelfälle, viele einmalige Beratungsgespräche
Skater	Domplatz (Geden	2-20	männlich			Sportliche Aktivitäten	Regelmäßige Präsenz;

	kstätte Andrea sstraße)						Kontakt- aufnahme; keine Hilfebedürf- tigkeit
Jugendli- che untersch- iedlicher Subkultu- ren	Petersb- erg	4 – 20 unterer Teil bis 100	13 - 35	60% männlich, 40% weiblich	Lockerer Kontakt	Einzelne Gruppen, die den Petersber- g nutzten, aber kaum Hilfebedür- ftig- keit	Regelmässi- ge Präsenz; Kontakt- aufnahme; Gespräche
Punks; alternati- ve Jugendli- che, junge Bürger aus der Umgebun- g	Klein Venedi- g	5 -150	14 - 40	60% männlich, 40% weiblich	geringere r Kontakt zu den Jugend- lichen; lockerer Kontakt zu den anderen	Ruhigs Abhängen in den späten Nachmitta- g bis Abendstu- nden	Regelmässi- ge Präsenz; Gespräche ; Weiterbetr- eu- ung im Kontaktlad- en; Einzelfallhi- lfen

Jugendliche der alternativen Szene	Hirschgarten	6 – 100	14 – 40	60% männlich, 40% weiblich	Keine festen Gruppen	Alkoholkonsum	Regelmäßige Präsenz
Alternative Jugendliche, Schüler des KLG Obdachlose	Brühler Garten	2-100	14-25	65% männlich, 35% weiblich	Kontakt aufgenommen, Teilweise zu einzelnen Jugendlichen	Kiffen und Vermüllung Obdachlose übernachten in Zelten sowie auf den Parkbänken am Spielplatz	Regelmäßige und intensive Präsenz

2. Problemlagen in der Einzelfallarbeit

A	B Soziale	C	D	E Nacharbeit:	F
Einmaliges helfendes Einzelgespräch	Einzelfallhilfe	Jugendsozialarbeit als Teil eines anderen Hilfskonzeptes (Kooperation)	Langfristige Betreuung	Nachgehendes persönliches Gesprächsangebot	Einmalige Praktische Hilfen
130	50	3	25	12	14

2.1 Einmalige Beratungsgespräche und Weitervermittlungen

Einmalige Beratungsgespräche fanden während jeder Szenepräsenz statt. Die meisten Gespräche begannen mit uns schon bekannten Jugendlichen und weiteten sich, soweit es innerhalb einer Gruppe geschah, auch oft auf anwesende, uns nicht bekannte Jugendliche aus.

Einzelgespräche beginnen meist mit einem kurzen Small-Talk und entwickeln sich dann durch Fragen unsererseits und den, von den Jugendlichen geschilderten Problemlagen, zu intensiveren Gesprächen.

Jugendliche sind relativ schnell bereit über Ihre Sorgen und Probleme zu reden, sobald ein Vertrauensverhältnis besteht. Dies kann sich mitunter schon daraus entwickeln, in dem der Jugendliche registriert, dass wir einen seiner Freunde gut kennen.

Telefonische Einzelgespräche wurden (wie in Punkt 1.1. beschrieben) vermehrt bzw. als einziges Mittel, um mit uns in Kontakt zu treten in diesem Jahr von Jugendlichen und Eltern genutzt, um sich in erster Linie zu Problemfragen zu informieren, aber auch um Termine für fortführende Gespräche zu vereinbaren. Hierbei waren bestehende Netzwerke von großem Nutzen, zu denen wir unsere Klienten mit speziellen Problemlagen vermitteln konnten.

Folgende Problemlagen spielten in diesem Jahr eine große Rolle:

- Corona und die damit verbundenen Auswirkungen jeglicher Art (siehe Pkt.1.1.)
- bestehende oder drohende Obdachlosigkeit bzw. Wohnungslosigkeit
- Schuldenproblematiken
- Schwangerschaft
- Suchtproblematiken
- psychische Probleme
- Straffälligkeiten
- Elternberatung
- ungewisse berufliche Zukunft / fehlende Zukunftsperspektiven
- schulische Probleme (Stress, Schulverweigerung, Mobbing)
- Identitätskrisen
- Partner- bzw. Familienproblematiken
- Gewaltdelikte
- Drohende Gewalt
- Sorgerechtsangelegenheiten
- Outing

Viele dieser Problemlagen konnten nicht in einmaligen Beratungsgesprächen gelöst werden, was zur Folge hatte, dass sich daraus längerfristige Einzelfallhilfen entwickelten, die im ersten und zweiten Quartal hauptsächlich telefonisch, später mit Abstand und Maske auf der Straße und während des Sommers und 2. Lockdowns in unseren beiden Kontaktstellen in der Moritzstrasse bzw. in der Thomasstrasse weiterbearbeitet wurden, sowie in Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen, wie Jugendamt, Sozialamt, Jobcenter. Natürlich immer unter strengen Hygienemaßnahmen, mit Maske und Abstand.

2.2 Längerfristige Einzelfallhilfen

Die Anzahl der Wohnungs- und Obdachlosen steigt weiterhin, vor allem bei unserer Zielgruppe.

Dies hat verschiedene Ursachen, ein Teil ist Selbstverschuldung, keine Miete zahlen, Geld für Partys ausgeben etc. In diesem Jahr kamen coronabedingte Kurzarbeit oder Jobverlust hinzu.

Ein großer Teil im Jugendbereich ist aber auch unverschuldet wohnungslos.

Jugendliche entscheiden sich oft für die Flucht aus problembelasteten Familien, in denen sie Gewalt, Alkoholmissbrauch, sexuellen Missbrauch und teilweise Asozialität am eigenen Leib erleben müssen.

Da ihre Eltern aber oft Hartz IV Empfänger sind oder in prekären Jobs arbeiten, ist der Jugendliche von Ämtern abhängig, welche nicht die strukturellen und personellen Voraussetzungen haben, um eine individuelle, schnelle und unkomplizierte Hilfe leisten zu können.

Dem Auszug des Jugendlichen unter 25 Jahren aus dem Elternhaus muss der Leistungsträger zustimmen. Dazu bedarf es jedoch schwerwiegender Gründe. Das Jobcenter übernimmt in solchen Fällen eine mächtige, maßgebende und regulierende Rolle ein. Es kann durch Zustimmung oder Ablehnung zum Auszug darüber entscheiden, wie es mit dem oder der Jugendlichen weiter geht.

Wie in der Analyse 2019 schon beschrieben, hat sich die Anzahl junger Menschen mit psychischen Problemen leider nicht gesenkt. Die Ursachen sehen wir sowohl in vorhandenen und auch übersteigerten Zukunftsängsten, als auch in Folgeerscheinungen exzessiven Drogengebrauchs.

Familien- und Beziehungsprobleme werden oft als unlösbar angesehen und sind unserer Meinung nach zum Teil ursächlich für die Entstehung von Psychosen.

Ein Hauptproblem bei der Unterstützung von Jugendlichen ist weiterhin die

langwierige Anmeldung bei Fachkräften. Die Wartezeit für einen Termin von neun Monaten bei ansässigen Psychologen gilt mittlerweile als normal.

Ein Großteil der längerfristigen Einzelfallhilfen resultiert schlichtweg daraus, dass ein Weiterleiten zu Fachkräften oft nicht möglich ist. Andere Problemlagen entstehen durch die soziale Situation des Einzelnen oder ganzer Familien.

Als arbeitsloser Jugendlicher hat man zwar mehr Zeit, sollte man meinen. Aber wie quälend ist dieser Zeitablauf, in dem man nichts tun muss, nichts tun darf. Losgelöst ohne Arbeit und ohne Kontakt mit der Außenwelt, hat der arbeitssuchende Jugendliche keine materiellen, kulturellen und moralischen Möglichkeiten, die Zeit zu

verwenden. Sie entdecken nicht mehr das Beginnen und gleiten allmählich ab aus einer geregelten Existenz ins Ungebundene und Leere.

Als Streetworker erschlägt einen diese Tatsache jedes Mal auf das Neue. Hier wird in den längerfristigen Einzelfallhilfen ressourcenorientiert gearbeitet und zusätzlich werden Motivationstechniken trainiert und erarbeitet, welche den Betroffenen helfen sollen, sich aus dieser Zwangslage zu befreien und dies auch selbstständig zu wollen.

Insgesamt mussten wir auch in diesem Jahr wieder feststellen, dass sich die Einzelfallarbeit intensiver und umfangreicher gestaltete.

Auf Grund der über die Jahre gestiegenen Zahl und dem damit verbundenen zeitlichen Aufwand bei der Bearbeitung von Einzelfallhilfen und den anderen Bereichen im Arbeitsfeld, ist es Streetwork nicht möglich, eine Rundumbetreuung bzw. intensive Nachbetreuung für Klienten an zu bieten. Hinzu kommt, dass die Problemlagen immer vielschichtiger werden und die individuelle Belastung des Einzelnen vermehrt psychische und soziale Beeinträchtigungen mit sich bringt. Hier entsteht unserer Meinung nach eine Lücke, in der Klienten, die Hilfe zur Verselbständigung, in dem Maße wie sie es bräuchten nicht zur Verfügung steht. Ob nun durch individuelle Beeinträchtigung, soziale Benachteiligung oder andere Umstände, unser Anspruch sollte es sein, so wie es im SGB VIII beschrieben

ist, Jugendliche und junge Erwachsene in allen Belangen des Lebens zu unterstützen und eine positive Integration sowohl in die Gesellschaft als auch in Schul- und Berufsleben zu fördern. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, dass viele Klienten gar nicht wissen, wie bestimmte Verfahrensweisen im Jobcenter oder Sozialamt oder bspw. bei einer bestehenden Schuldenproblematik funktionieren und sie sich zu spät mit den Informationen an das Hilfesystem wenden.

Wir sehen einen dringenden Bedarf bei der längerfristigen Begleitung im eigenen Wohnraum, um einem erneuten Wohnungsverlust vorzubeugen. Aus der Erfahrung heraus wissen wir, dass der Großteil der Jugendlichen kaum in der Lage ist, einen eigenen Haushalt zu führen und eine Wohnung zu halten. Wir Streetworker können diese Aufgabe nicht leisten, da uns dafür die personellen und somit auch zeitlichen Ressourcen fehlen. Leider schließt sich damit der Kreis: Jugendliche kommen mit einer ähnlichen Problematik nach einem gewissen Zeitraum wieder zu uns und wir beginnen unter erschwerten Voraussetzungen mit unserer Arbeit.

3. Sprechzeiten und Rolle der Streetworkkontaktstellen

Durch Corona Lockdowns konnten wir unsere Öffnungszeiten nur eingeschränkt bzw. gar nicht anbieten.

Unsere Kontaktladenöffnungszeiten sind in der Moritzstrasse jeden Dienstag von 15 Uhr bis 17 Uhr und jeden Donnerstag von 17 Uhr bis 19.30 Uhr.

In der Thomasstrasse ist es donnerstags (oder nach individueller Absprache) von 12.00 Uhr bis 13.00 Uhr möglich, zu waschen und zu duschen. Beide Kontaktstellen sind normalerweise durch Einzelfallgespräche und Gruppenarbeiten häufig besucht.

Das Büro in der Thomasstrasse wird außer für Duschen und Waschen, für Einzelfallgespräche in ruhiger und abgeschirmter Atmosphäre,

Arbeitskreissitzungen, Besprechungen mit Kooperationspartnern und Dienstberatungen genutzt.

Während der kalten Wintermonate waren die Sprechzeiten im Kontaktladen hoch frequentiert. Auf der Straße waren kaum Jugendliche anzutreffen und so waren wir sehr zufrieden, dass unsere Klienten den Kontaktladen nutzten. Auch bis dahin uns unbekannte Jugendliche fanden durch Freunde und Mundpropaganda den Weg zu uns.

Besonders in dieser Jahreszeit sind die Sprechzeiten des Kontaktladens in der Moritzstrasse als auch die Duschzeiten in der Thomasstrasse ein sehr wichtiges Instrument unserer Arbeit, ohne das ein Herantreten an unsere Klientel sehr schwierig geworden wäre. Dabei konnten wir neben einmalig helfenden Beratungsgesprächen, auch Beratungen für intensive Einzelfallarbeit leisten.

Aufgrund des Infektionsschutzes diente unser Kontaktladen in diesem Jahr nicht als regelmäßiger Treffpunkt, um sich mit Freunden und uns Streetworkern zu treffen und ins alltägliche Gespräch zu kommen. Somit blieb es uns verwehrt, auf diesem Wege Problemsituationen aufzudecken und zu bearbeiten, einen intensiven Kontakt zum Klientel zu pflegen.

4. Fazit / Tendenzen

Die Straße ist ein guter Ort um Kontakte zu knüpfen, Erstgespräche zu führen und kurzfristige Hilfepläne zu erarbeiten.

Die eigentliche Vertrauensarbeit und die Erarbeitung konstruktiver Hilfepläne und Zielvereinbarungen kommen aber nur im Einzelgespräch zustande.

Der erhöhte Bedarf an Einzelgesprächen war auch in diesem Jahr wieder spürbar. Hierbei entwickelten sich häufig längerfristige Einzelfallhilfen. Jedoch wurde besonders das Bedürfnis deutlich, sich einfach mal alles von der Seele zu reden und die Möglichkeit in Anspruch zu nehmen, dass jemand, ohne zu bewerten und zu verurteilen, ein offenes Ohr hat. Weiterhin war festzustellen,

dass Jugendliche vermehrt auf kurzfristige Hilfe durch Streetwork zurückgreifen. So werden zwar akute bzw. aktuelle Probleme gelöst, aber in den meisten Fällen führte das zu keiner Verbesserung der Lebensumstände der Jugendlichen. Vielmehr entsteht eine Hilfesituation „kurz vor knapp“.

Der größte Bereich unserer Arbeit liegt hier weiterhin bei Jugendlichen, welche den Hauptteil ihrer Freizeit auf der Straße verbringen und nicht mehr von den vorhandenen Hilfeangeboten von Ämtern und Behörden erreicht werden(wollen).

Sie fliehen vor Gewalt oder Missbrauch, manchmal auch nur vor Langeweile.

Jugendliche, welche aus ihren bisherigen Umständen fliehen, haben oft einen eigenen imaginären Kompass. Sie finden sehr schnell auch in für sie völlig unbekanntem Städten gleichgesinnte oder hilfsbereite andere Jugendliche.

Dass es Streetworker gibt, ist ihnen auch meist bekannt, da sich diese Form der niedrigschwelligen aufsuchenden Jugendsozialarbeit in den letzten Jahren einen guten Ruf und Bekanntheitsgrad auf den Straßen Deutschlands erarbeitet hat.

In diesem Jahre mussten wir unsere Arbeitsweise teilweise umstellen: Wir wandelten während der Lockdowns persönliche Einzelgespräche in telefonische Einzelgespräche um, hatten Video- und Telefonkonferenzen sowohl in der Familien- als auch in der Gremienarbeit, mussten Klientel auf der Straße bitten, aus der Gruppe heraus zu treten, um mit uns zu sprechen und nutzten die sozialen Medien zur Kontaktpflege.

Das Thema Obdachlosigkeit und Wohnungslosigkeit wird auch in den kommenden Jahren die zielgruppenorientierte Arbeit von Streetwork begleiten. Veränderungsprozesse brauchen Zeit und Ideen. Leider mussten wir in diesem Jahr feststellen, daß es vermehrt wohnungslose Jugendliche gab, welche gar nichts hatten, also weder Schlafsack noch Wechselkleidung. Um für Betroffene nachhaltige Veränderungen herbeizuführen, müssen strukturelle

Voraussetzungen geschaffen werden. Zu diesem Zweck müssen alle Personengruppen, die von diesem Problem betroffen sind, einbezogen werden. Dies kann von Seiten der Betroffenen eine bessere Aufklärung und Beratung zum erneuten Anschluss an gesellschaftlichen Strukturen sein und von Helferseite nur über einen fachlichen Austausch, wie z.B. dem Arbeitskreis Wohnungsnot mit seinen verschiedensten Tätigkeitsfeldern und Zuständigkeiten erfolgen, um eine Vermischung der Zuständigkeiten und Doppelstrukturen zu vermeiden, vorhandene Ressourcen optimal einzusetzen, um eine gezielte Hilfestellung zu gewährleisten.

4.1.1 Suchtverhalten

Das gefährlichste Rauschmittel bleibt weiterhin der Alkohol, aber auch der Medikamentenmissbrauch ist stark angestiegen.

Die Zahl derjenigen, die Medikamente nehmen, etwa um wach zu bleiben, ihre Leistungsfähigkeit zu steigern oder abzunehmen steigt jedes Jahr mehr an.

Beruhigungsmittel und Hilfsmittel für einen ruhigen Schlaf liegen dabei auch ganz vorne in der Gunst der Betroffenen.

Alles was man in der Apotheke kaufen kann, wird als unbedenklich eingestuft und führt dadurch schnell zu ungewollten und unerwarteten Abhängigkeiten.

Betroffen sind hier auch viele junge Menschen, die in einem Arbeitsverhältnis stehen.

Die Umstellung auf einen acht Stunden Tag mit oftmals langem Anfahrtsweg ist für viele Jugendliche ein schwieriges Unterfangen.

Zwei Drittel der 12 bis 18 jährigen Jugendlichen haben schon Erfahrungen mit Alkoholgenuss, viele von den Jüngeren auch ohne das Wissen der Eltern. Ab dem 18. Lebensjahr hat quasi jeder, der von uns betreuten Jugendlichen, schon Kontakt mit Alkohol gehabt, wobei der Großteil hierbei schon mindestens einmal wöchentlich alkoholische Getränke konsumiert, bei den 12- 15 jährigen sind das etwa 10% der Jugendlichen.

Interessant wird dies unter der Prämisse, dass Jugendliche bis zu 16 Jahren eigentlich in der Öffentlichkeit überhaupt keinen Alkohol trinken und auch keine alkoholischen Getränke an sie abgegeben werden dürfen. Hochprozentige Getränke sind bis zum Alter von 18 Jahren verboten.

40% der Jugendlichen im Alter von 12- 26 Jahren trinken sich monatlich mindestens einmal in einen Rausch bis zum „Absturz“. Ab dem 16. Lebensjahr steigt dieses Verhalten auf etwa 60 Prozent.

Das familiäre Umfeld, sowie ihre sozialen Verhältnisse können hierbei die Jugendlichen beeinflussen.

Aber auch Leistungsdruck oder das Nichtwohlfühlen in der eigenen Umgebung (Schule, Elternhaus, Freizeitumgebung) können fördernde Faktoren sein.

So konnten wir feststellen, dass Jugendliche, welche zwar aus sozial schwachen Verhältnissen kommen, aber sich in Schulklassen, elterlicher Wohnung etc. wohlfühlen, beträchtlich weniger Alkohol zu sich nahmen, als z.B. Jugendliche mit gehobenen Lebensstandard, welche sich in ihrer Umgebung unwohl, gemobbt oder ausgeschlossen fühlten. Hiermit wollen wir darauf aufmerksam machen, dass die sozialen Verhältnisse nicht immer ausschlaggebend für das Suchtverhalten des Einzelnen sind, müssen allerdings zugestehen, dass mehr Abhängigkeiten an der sozial schwachen Klientel zu beobachten sind.

Der Cannabiskonsum, sowie die Einnahme von sogenannter „Chemie“ (Crystal, Speed, Extasy, Kokain) sind weiterhin sehr beliebt.

Außer Speed und Extasy werden diese Substanzen eher von Jugendlichen bevorzugt, welche nicht aus sozial schwächeren Verhältnissen kommen.

Crystal macht uns bei allen Drogen die größten Sorgen, da es in allen Gesellschaftsschichten angekommen ist und bei vielen Gebrauchern vorerst

unauffällig bleibt.

Nach unserer Ansicht bewirkt die Droge dauerhafte psychische Schäden, auch wenn der Gebraucher wieder frei von der Droge ist.

4.1.2 Delinquentes Verhalten

Hauptursache bleibt Kriminalität der Eltern, zerbrochene Ehen, schlechte Wohnverhältnisse, schlechte Schulleistung, Schulabbruch, Verhaltensauffälligkeiten wie Aggressivität, Problemtrinken, Drogengebrauch, Zukunftsangst, falsches Rechtsverständnis, aber auch Kriminalisierung durch Gesetze.

Viele kriminelle Handlungen werden nicht als solche erkannt, oft wird das Gewissen mit der Meinung beruhigt, dass andere es doch genauso tun, hierbei werden vor allem Politiker und Personen des öffentlichen Lebens von den Jugendlichen angeprangert. Allerdings nicht nur bei Jugendlichen, auch bei Erwachsenen sind solche Aussagen oft Tenor und wirken als Multiplikator.

4.1.3 Gewalt

Bei einigen Jugendlichen gilt Gewalt oft als legitimer Lösungsweg und Betrug ist nur schlecht, wenn man erwischt wird.

Eine Mischung aus Konkurrenzdenken und innerer Ohnmacht bewirkt verschiedene egoistische Verhaltensweisen, aber auch Stillstand.

Einige Betroffene verhalten sich devot inaktiv und werden gerne als Mitläufer und naive Ausführende von vorher geplanten Straftaten benutzt.

Andere setzen sich durch verbale und körperliche Gewalt soweit durch, dass sie einen für sich befriedigenden Status erreichen.

4.1.4 Schulverweigerung

Mit SchulverweigerInnen hatten wir in diesem Jahr keine längerfristigen Kontakte.

4.1.5 Attraktivität des Stadtteils

Vieles blieb in diesem Jahr auf der Strecke, die Innenstadt lud in der Vergangenheit vor allem dazu ein, Einkaufsmöglichkeiten zu nutzen, ins Kino zu gehen, Diskotheken zu besuchen, sowie sich einfach in der Innenstadt zu treffen um weiteren Vergnügungen nachzugehen. Trotzdem blieb die Innenstadt ein beliebter Treffpunkt, vor allem nach dem ersten Lockdown war dies in einem besonderen Maße zu beobachten.

Nur ein geringer Teil der Jugendlichen, welche sich in der Innenstadt aufhalten, leben auch tatsächlich in dieser.

Viele Jugendliche nutzen den Besuch der Innenstadt auch vermehrt, um „Frieden“ zu suchen. Jugendliche aus den Plattenbaugebieten berichteten uns vermehrt, dass es angenehm ist, sich ohne Angst zu treffen.

Auch rein ästhetisch bemerken die Jugendlichen innerlich mehr Bewegungsfreiheit. Die allgemeine schönere Struktur, das gesamte Ambiente mit seinen Farben und Architekturen hat eine beruhigende Wirkung auf viele junge Menschen.

Die Innenstadt Erfurt ist ein relativ gewaltloser Ort, zumindest was die allgemeine Gewalt betrifft. Gewalt in der eigenen Gruppe spielt hierbei eine gesonderte Rolle.

Aber alleine der Fakt, dass man in der Innenstadt kaum „blöd gemacht wird“ oder Angst vor körperlicher Gewalt haben muss, macht sie als Treffpunkt immer attraktiver.

4.1.6 Vertrauen in Politik und Demokratie/ politische Motivation

Wir haben den Eindruck, dass ein allgemeines politisches Interesse bei Jugendlichen vorhanden ist.

Fragen über den Umgang mit Finanzen, Interesse an der Entwicklung internationaler Konflikte, sowie Fragen nach der Erhaltung der Demokratie beschäftigten einen Großteil der Jugendlichen unabhängig von Bildungsstand

und sozialem Status.

Die AfD bleibt zumindest bei den uns bekannten Jugendlichen auch weiterhin kein Thema, ein Interesse an bestimmten Parteien liegt aber bei diesen jungen Menschen ohnehin nicht vor, da sie keinerlei Vertrauen in Parteien setzen.

Die AfD betreffend kommt es teilweise eher zu einer geringen Verteidigung dieser Partei, nicht weil die Jugendlichen mit dieser Partei sympathisieren, sondern weil sie es als ungerecht empfinden, dass diese im politischen und gesellschaftlichen Diskurs immer wieder benannt wird und sie das Gefühl haben, daß es um nichts anderes mehr geht, als dieser Partei Paroli zu bieten und alle anderen Themen, für welche sie sich als Jugendliche interessieren, in den Hintergrund geraten.

Wie schon oben erwähnt, bedeutet dies aber nicht, dass gar kein politisches Interesse vorliegt.

Die Jugendlichen wollen dies nur nicht an Parteien festmachen und sich auch immer weniger in politische Schubladen pressen lassen.

Sie wollen Veränderung, erkennen aber keine Ansätze zu deren Umsetzung.

Um politische Zusammenhänge zu erkennen, muss man sich in die Inhalte rein lesen und Hintergrundwissen anhäufen, um weiteres Interesse an dem Politischen zu bekommen. Daran scheitern viele Jugendliche – sie finden die Themen schlichtweg langweilig. Außerdem ist es viel einfacher zu sagen, dass Politik einem egal sei (Aussage einer politisch interessierten Jugendlichen, welche tatsächlich grundsätzlich zutrifft).

Junge Menschen wissen oft gar nicht, wem man glauben soll, weil es zu viele Argumente gibt, und diese sind oft sehr emotional. Jugendliche argumentieren ebenfalls emotional, aus ihrer Lebensperspektive heraus. Entscheidend sind die sozialen Hintergründe. Bin ich aus einer sozial schwächeren Gegend, habe ich einen Migrationshintergrund – oder bin ich wohlhabend und lebe in einem Villenviertel. Wenn meine eigene Situation schon schwer ist, hat da eine Politik, die sich nicht um mich schert, wenig Platz.

Hinzu kommt ein weiterer Aspekt: das geringe Vertrauen von Jugendlichen in

politische Institutionen.

Politik ist uncool, weil Jugendliche nicht erfahren, dass sie etwas bewirken können.

Das Interesse bei Jugendlichen an Politik in ihrem eigenen Land würde wachsen, wenn sie ihre Lebenswirklichkeit betreffen würde.

Das heißt nicht, dass sie sich nicht anderweitig engagieren, um sich dort ihren kleinen Mikrokosmos für gesellschaftliche Aktivitäten aufzubauen.

Der Stellenwert, den junge Menschen dem Lebensbereich Politik zuschreiben, muss im Zusammenhang gesehen werden mit dem Ausmaß, in dem sich Jugendliche von der Politik angesprochen fühlen. Auf Grund fehlender politischer Lösungsansätze bzw. deren mangelnde Durchsetzbarkeit für zukunftsrelevante gesellschaftliche Probleme wie Massenarbeitslosigkeit, nachhaltige Umweltbelastung oder Problemlagen, wie fehlende Zivilcourage, bürgerliches Engagement, zunehmende Gewalt im Familien und Bekanntenkreis, scheint es der Politik immer weniger zu gelingen, gegenüber der nachwachsenden Generation mit Handlungsfähigkeit zu

überzeugen und entsprechend die Beteiligungsbereitschaft der Jugend zu fördern. Daraus resultiert oft der Wunsch nach radikalen Veränderungen, welcher die Jugendlichen dazu animiert, sich Gruppen anzuschließen, welche durch Gewalt und oder Extremismus versuchen, ihre Ziele zu erreichen. Entscheidend dabei ist häufig das soziale Umfeld, welche politische Richtung man einschlägt.

Hierbei kann nicht von einem grundsätzlichen Desinteresse der jungen Menschen an Politik ausgegangen werden, sondern dass es vielmehr der Politik nicht gelingt, auf die Interessen und Bedürfnisse junger Menschen einzugehen. Die Jugendlichen reagieren darauf mit neuen, ihnen eigenen politischen und sozialen Partizipationsmöglichkeiten, z.B. Rockergruppen, Antifa, Kameradschaften, aber auch Occupy, Anti- Atombewegung, Künstlergruppen oder einfach mit dem sogenannten "Mitschwimmen mit der Masse".

4.2 Reflexion der eigenen Arbeit und Perspektiven

Wir sehen unsere Arbeit als einen Beitrag zur Unterstützung der Entwicklung junger Menschen. Wichtig dabei ist uns, an ihren Interessen anzuknüpfen, sie mit gestalten zu lassen und zu Selbstbestimmung, Verantwortung und sozialem Engagement hinzuführen. Hierbei sehen wir Jugendarbeit als eine Querschnittsaufgabe unterschiedlicher gesellschaftlicher Institutionen, Organisationen und Politikfelder. In diesem Zusammenhang betrachten wir unsere Arbeit als Teil eines Netzwerkes, welches transparent, vertrauensvoll und sich gegenseitig wertschätzend und ressourcenorientiert funktionieren sollte.

Als Team funktionieren wir sehr gut und arbeiten gerne zusammen.

Es existiert eine strukturierte Aufgabenverteilung, welche aber auch flexible Handlungsstränge zulässt. Alle Mitarbeiter informieren sich fortwährend über Veränderungen und Entwicklungen im Sozialwesen.

Das Team trifft sich regelmäßig zu einer selbstständigen kollegialen Team- bzw. Fallberatung, wobei Sorgen, Probleme, aber auch Erfolge und Handlungsweisen ausgetauscht werden.

Die Zusammenarbeit mit der Fachberatung des Jugendamtes ist konstruktiv und hilfreich.

Bei einem Wohnungsleerstand von ca. 1% in Erfurt und einer wachsenden Zahl von obdach- bzw. wohnungslose jungen Menschen wird uns das Thema Obdach- und Wohnungslosigkeit weiterhin intensiv begleiten.

4.2.1 Inklusion

Wie in den vorangegangenen Jahresanalysen beschrieben, waren wir auch im Jahr 2020 mit einer großen Anzahl von wohnungslosen und/oder obdachlosen

jungen Menschen konfrontiert. Die Arbeit mit ihnen verdeutlichte uns, dass Schlagworte wie Inklusion und Partizipation zwar in dem vom Stadtrat beschlossenen Jugendförderplan schriftlich festgehalten wurden. Jedoch sieht die Realität von wohnungslosen und obdachlosen jungen Menschen anders aus. Partizipation bedeutet: Beteiligung, Teilhabe, Teilnahme, Mitwirkung, Mitbestimmung, Mitsprache, Einbeziehung. „Der Begriff Inklusion beschreibt in der Soziologie den Einschluss bzw. die Einbeziehung von Menschen in die Gesellschaft. Der Begriff ist komplementär zu dem der Exklusion; der eine Begriff ist ohne den anderen nicht denkbar... Die normative Verwendung des Begriffs *Inklusion* im Zusammenhang der aktuellen *Ungleichheitsforschung* verdeutlicht *Martin Kronauer* in Abgrenzung zu dem der Integration. *Integration* gehe von einer vorgegebenen Gesellschaft aus, in die integriert werden kann und soll. Inklusion dagegen erfordere vorab, dass gesellschaftliche Verhältnisse, die exkludieren, überwunden werden.

(Quelle:[https://de.wikipedia.org/wiki/Inklusion_\(Soziologie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Inklusion_(Soziologie))“. Gehen wir also von diesen Begriffen aus, übertragen sie in die Lebenswirklichkeit unserer KlientInnen und übernehmen wir sie in das alltägliche gesellschaftliche Leben in Erfurt, müssten Gesetze, dazugehörige Handlungsrichtlinien und Verwaltungsvorschriften, also die ganze strukturelle Ebene komplett entfernt und im Sinne von Inklusion, Partizipation und allem voran Mitmenschlichkeit neu gedacht werden.

Mit dem Begriff der Inklusion erreichte uns ein Konzept, ein Denken von Gesellschaft, in dem nicht mehr das Einteilen von Menschen in Gruppen, also die Gruppierung der Verschiedenheiten im Mittelpunkt steht. Vielmehr bedeutet Inklusion die Abschaffung der Normalitätsgrenzen. Jeder Mensch steht mit den gleichen Rechten in der Mitte der Gesellschaft. Die Inklusion stellt zur Integration insofern einen qualitativen Sprung dar, da eine selbstverständliche Akzeptanz von Verschiedenheiten der Ausgangspunkt ist. Soziale Inklusion ist verwirklicht, wenn jeder Mensch in seiner Individualität von der Gesellschaft akzeptiert wird

und die Möglichkeit hat, in vollem Umfang an ihr teilzuhaben (JFÖPL 2012-2014, S. 9.).

Dieses Konzept betrachten wir als sehr kritisch und schwer umsetzbar, da hier alle gesellschaftlichen Normen und Werte, die für Menschen einer Gesellschaft Orientierung bedeuten, im Grunde außer Kraft gesetzt werden. Grundsätzlich ist Inklusion eine philosophische und gesellschaftspolitische Frage, die nicht durch Entwickeln von Ansätzen und Konzepten bearbeitet werden kann, sondern durch ein hohes Maß an Toleranz und Nächstenliebe gelebt werden muss. Erfahrungen in diesem Bereich sammeln wir aufgrund der speziellen Arbeit unseres Trägers, dem AIDS- Hilfe Thüringen e.V. Die Zielgruppe sind HIV positive, homosexuelle, transsexuelle, sowie intersexuelle Menschen, die aufgrund ihrer HIV Erkrankung oder sexuellen Identität an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt werden. Die Aufgabe unseres Trägers ist u.a. Aufklärung, um durch Wissensvermittlung einen ungezwungenen Umgang in der Gesellschaft mit den trägerspezifischen Zielgruppen zu erreichen.

4.2.2 Jugendhilfe und Schule

Im Interesse der Kinder und Jugendlichen müssen Jugendhilfe und Schule gleichberechtigt die Zusammenarbeit gestalten und gegenseitiges Verständnis für Arbeitsaufträge, Arbeitsformen und Bildungsverständnisse entwickeln. Das ist unseres Erachtens immer noch eine große Herausforderung. Aus unserer Sicht hat sich die Schulsozialarbeit an den an uns betreuten Schulen sehr gut etabliert und ist für uns ein unverzichtbarer Kooperationspartner geworden. Die Schwierigkeiten, die trotz allem zwischen Jugendhilfe und Schule existieren, werden im Rahmen der AG Jugendarbeit nach §78 SGB VIII intensiv diskutiert und bearbeitet.

4.3 Abschluss

Etwa 20 Prozent der Jugendlichen gehören aktiv und engagiert Jugendkulturen

an. Jedoch hat sich den vergangenen Jahren während unserer Arbeit mit bestimmten Jugendkulturen gezeigt, dass sie sich augenscheinlich mit verschiedenen Strömungen vermischen bzw. Merkmale und Inhalte sich verändern. Es erscheint heutzutage recht schwierig, bestimmte Jugendkulturen zu erfassen bzw. zu erkennen. In den Gruppen der Punks oder Skater mit denen wir oft arbeiten sind keine Veränderungen zumindest in der Darstellung nach außen sichtbar.

Auch im Zeitalter der Medien muss Streetwork bestrebt sein, die jugend(kulturellen) Trends zu erfassen und mit ihnen zu arbeiten. Über soziale Medien wie Facebook oder Instagram hat auch Streetwork weitere Zugänge erhalten, welche zum Austausch von Informationen, zum Kontakte knüpfen und pflegen, aber auch für Beratung und Anfragen zur Verfügung stehen. Vorallem bei Jugendlichen ohne, oder mit geringen finanziellen Mittel und/oder auch Obdachlose wird ein Kontakt meistens über Facebook hergestellt, da von ihnen häufig öffentliches WLAN genutzt wird, weil sie kein Guthaben zum Telefonieren haben.

In der heutigen Zeit ist allerdings Sensation statt Information gefragt. So verkaufen die Medien „immer mehr Jugendgewalt“, „immer brutaler“ usw., dies hat kaum etwas mit den tatsächlich existierenden Jugendkulturen zu tun.

Jugendliche, welche sich engagieren, in Diskussionen zum Weltgeschehen stehen, aktiv Sport treiben, sich erfolgreich selbstständig machen, in für sie geordneten Verhältnissen leben, eigene Gedanken haben, sind keinen Bericht wert.

Auch die Soziale Arbeit ist von dieser Mediengehirnwäsche teilweise betroffen.

Wenn man sich auch in diesem Bereich schon allgemein lustig macht über „die“ Jugend und allgemeine negative Meinungen zur „heutigen Jugend“ vertritt, ist man als Sozialpädagoge keine große Hilfe mehr.

Leider müssen wir vermehrt feststellen, dass die Tendenz dahin leicht ansteigt.

Oft werden Jugendliche bei gesellschaftlichen Fehlentwicklungen in Sippenhaft genommen: Schnell ist dann von „der“ Jugend die Rede. Diese Verallgemeinerung führt dazu, dass die derart Angesprochenen keinen Sinn in Dingen wie struktureller Politik oder Sozialarbeit sehen. Sie trotzen und das oftmals zu Recht.

Was wir vermehrt als Realität bei Jugendlichen anerkennen, ist meist nur eine veröffentlichte Realität.

Medien präsentieren nur einen kleinen - meist negativen - Ausschnitt von "Jugend", den die Gesellschaft gerne annimmt.

Seit Sokrates vor mehr als 2000 Jahren heißt es über jede Jugend, sie sei schlimmer, respektloser, konsumtrotteliger, unpolitischer, unengagierter als die vorhergegangene - sprich: als wir selbst.

Dies ist aber nur eine sich selbst schützende Wahrnehmung.

Bei der Bundeszentrale für Bildung kann man beispielsweise Folgendes nachlesen, "Bravo"-Charts der Jahre 1967 bis 1970 verzeichnen als beliebteste Künstler der Jugend jener Jahre nicht die Rolling Stones, Jimi Hendrix oder The Doors, sondern mit großem Abstand: Roy Black.

Leider wussten das die Eltern von damals nicht, genauso wenig, wie man sich heute die Mühe macht, wahrheitsgetreue Informationen über das Leben der Jugendlichen einzuholen.

Natürlich gibt es auch die negative Realität, auch wir müssen feststellen, dass Gewalt und Drogenmissbrauch bei den Jugendlichen, gleichwohl auch bei Erwachsenen ansteigen, auch wenn Polizeistatistiken andere Zahlen benennen.

Das ist zu einem Großteil darauf zurückzuführen, dass die Täter am nächsten Tag schon wieder auf der Straße präsent sind und den Opfern von einer Zeugenaussage "abratet" können. So begeht die Justiz seit Jahren Strafvareitelung im Amt.

Sowohl im Drogen-, als auch im Gewaltbereich kommt erschwerend hinzu, dass sich leider ein Sprichwort immer wieder bewahrheitet „Die Kleinen fängt man und die Großen lässt man laufen“

Wir wollen mit unseren Aussagen darauf aufmerksam machen, dass eine gute sozialpädagogische Arbeit sich darauf begründet, über den Tellerrand zu schauen, mit und an dem Jugendlichen empathisch, authentisch zu arbeiten und ihm grundsätzlich genügend Wertschätzung entgegen zu bringen.

Die aufsuchende Arbeit wird anspruchsvoller, wir kümmern uns heute nicht mehr um zwei oder drei Subkulturen, sondern um ein ganzes Netz von Jugendlichen mit differenzierten Vorstellungen und Meinungen. Jeder Einzelne möchte hierbei individuell behandelt, verstanden und abgeholt werden.

Schlussendlich zeigt uns das stetige Wachsen von Gruppen und Treffpunkten, dass sich Jugendliche vermehrt von Elternhaus und Gesellschaft abgrenzen, das Vertrauen in den Erwachsenen sinkt und der Respekt von Autoritäten wird ad acta gelegt, da man gerade diesen größtenteils Unfähigkeit vorwirft.

Eine unsere größten Herausforderungen wird es sein, Jugendliche zu sensibilisieren, sich eigenständig zu informieren und objektive Meinungen zu bilden.

Derzeit lebt unsere Gesellschaft zum großen Teil von Massenmeinungen, ein heraus posaunter Satz wird in seiner Vervielfältigung oft zur angenommenen Wahrheit.

So rutschen Jugendliche schnell in pseudo politische Fahrwasser, welche ursprüngliche positive Weltanschauungen und Charaktere in kurzer Zeit negativeren können.

Wir treten grundsätzlich politisch neutral auf, wobei unser Augenmerk selbstverständlich darauf liegt, dass moralisch, ethische Aspekte nicht in Niveaulosigkeit versinken und über Hassbotschaften jeder Art aufgeklärt und diskutiert wird.

Radikalismus in jeder Form und Ausrichtung zu verhindern gehört hierbei zum

Alltag.

Wie schon im Vorfeld benannt, bleiben Jugendliche trotz aller gesellschaftlichen Veränderungen willig, ihren Weg in die Gesellschaft zu finden und ihren Beitrag zu leisten.

Das Grundproblem liegt eher daran, dass für sie kaum noch Fenster existieren, durch welche dieser Weg für sie sichtbar wird. Hier ist die Jugendsozialarbeit aufgerufen, ihren Beitrag zu leisten.

Anerzogenes Selbstverständlichkeitsverhalten, sowie Ohnmachtsstimmungen oder Schuldzuweisungen gegenüber anderen sind anerzogen und änderbar.

Hierzu bedarf es allerdings einer eingehenden Sozialarbeit, welche weder in ihrer Qualität noch Quantität von politischer oder finanzpolitischer Seite eingeschränkt werden darf.